

Turmproblematik

Die folgenden Überlegungen handeln von romanischen Kirchen in der Altmark. Was deren Kirchturm anbetrifft, unterscheiden wir drei Fälle.

Fall A

Kirchen wurden ohne Turm konzipiert und errichtet (z. B. Kirche in Vielbaum, Jerichower Stadtkirche).

Bisweilen wurde diesen Kirchen noch in spätromanischer Zeit ein Turm hinzugefügt, etwa ein Westturm oder in seltenen Fällen auch ein Chorturm (z. B. St. Petri Seehausen, Kirche Beelitz).

Fall B

Kirchen wurden mit Turm konzipiert und errichtet.

Hierbei kam es gelegentlich vor, daß die Kirche bis auf das Turmfundament fertiggestellt war und der Turmbau erst einige Jahre später in Angriff genommen werden konnte (z. B. Kirche in Groß Rossau oder Welle).

Fall C

Ein vorhandener Turm wurde in einen Kirchenbau einbezogen (z. B. Kirche Buchholz, St. Nicolai Osterburg, St. Marien Salzwedel).

Ferner gibt es romanische Kirchen, deren Turm irgendwann einmal abgetragen worden ist, aus welchen Gründen auch immer.

Bei der Untersuchung romanischer Kirchen ist daher eine der zentralen Fragen, ob dem Turm und den übrigen Gebäudeteilen der Kirche ein einheitliches Entwurfskonzept zugrunde liegt. Wir kennen Regeln, aus denen die Größenverhältnisse der Gebäudeteile und wie diese aufeinander bezogen sind, hervorgehen.¹ Das betrifft insbesondere die Abmessungen des Turmgrundrisses.

Wir dürfen davon ausgehen, daß romanische Kirchen stets nach der aufgehenden Sonne ausgerichtet worden sind. Alle Richtungen sind folglich östliche. Einzelne Gebäudeteile, wie der Saal und der Chor, konnten auch im Abstand von einigen Tagen separat orientiert werden, wobei der Termin für den Chor dann der Sonntag nach dem Saal-Termin war. Deshalb finden wir drei Achsrichtungsvarianten vor.

- Ein Orientierungstermin:

Alle Achsen zeigen in dieselbe Richtung.

- Zwei aufeinanderfolgende Orientierungstermine:

Die Kirchenachse hat einen Knick, weil die Chorachse in eine andere Richtung weist als Saal- und Turmachse.

- Drei aufeinanderfolgende Orientierungstermine:

Turm-, Saal- und Chorachse zeigen jeweils in eine andere Richtung.

Die Achswinkeldifferenzen betragen wenige Grad.

Im Fall A und im Fall B ist die Lage der Turmachse ersichtlich ursächlich bedingt. Im Falle C stellt sich die Frage, weshalb der einzeln stehende Turm einen rechteckigen Grundriß mit einer östlichen Orientierung seiner zu den schmalen Seiten parallelen Achse besitzt. Gibt es für diese Ostorientierung einen Grund? Denkbar wären folgende:

Grund 1

Einzeltürme wurden zur geistlichen Absicherung ihrer Schutzfunktion generell nach der aufgehenden Sonne ausgerichtet.

Grund 2

Freistehende (Wehr-)Türme wurden ostwärts orientiert, weil sie in einem der Geschosse einen Andachtsraum (Kultraum) beherbergten und Einzeltürme deshalb den Charakter eines kirchlichen Bauwerks erhielten.



od-Nr. 42 www.ndrom.de

obiter dictum 02/2013

Verfasser: Hans-Peter Bodenstein



Abb. 1: St. Nicolai Osterburg, Westturm, Ansicht aus SSW. (Foto: Verfasser, 2013)

Zur Schilderung von Gegebenheiten betrachten wir drei der oben genannten Kirchen.

St. Marien in Salzwedel²

Der Turm dieser Kirche hat im Untergeschoß einen annähernd kreisförmigen Querschnitt, wodurch alle Achsrichtungen in der Horizontebene gleichberechtigt, also nicht unterscheidbar sind. Auf der Ostseite dieses Turms wurde im 12. Jh. eine Saalkirche angesetzt, die nicht mehr existiert. Der Rundturm aber blieb Bestandteil aller nachfolgenden Umbauten. Folglich hat es in der Altmark mindestens einen Fall gegeben, wo der spätere Kirchturm schon vor der Kirche bestanden hat.

Pfarrkirche in Buchholz (vierteilige romanische Kirche)³

An dieser Kirche läßt sich nachweisen, daß dem Turm einerseits und den übrigen Gebäudeteilen (Saal, Chor, Apsis) andererseits unterschiedliche Planungskonzepte zugrunde liegen. Der Turm stand bereits, als der Saal angesetzt wurde. Betrachten wir den Turm, der einen rechteckigen Grundriß (Seitenverhältnis 7:5) besitzt, für sich, so fällt auf, daß seine zu den kurzen Grundrißseiten parallele Achse in östliche Richtung weist. Gibt es für diese Ostorientierung einen Grund, etwa Grund 1 oder Grund 2 (s. o.)?

Übrigens, nimmt die Saalachse die Richtung der Turmachse auf, bezüglich der die Chorachse 4° nach Norden (gegen den Uhrzeigersinn) gedreht ist.

St. Nicolai in Osterburg (got. Hallenkirche)⁴

An dieser Kirche sind noch der Turm (Seitenverhältnis 9:5), soweit wie er aus Feldsteinen besteht, sowie die Pfeiler der Arkaden und der Vierung bis zur halben Höhe im wesentlichen aus romanischer Zeit. An der Kirche läßt sich zweierlei ablesen.

¹ Bodenstein, Hans-Peter (2012), Grundriß-Rekonstruktion – Modell und Algorithmus, Seehausen (Altmark)

Sachverhalt 1

Die Breite des Turmes ist ungewöhnlich groß.

$TuY = 18.40 \text{ m}$ (Breite in SN-Ausdehnung)

$TuX = 10.28 \text{ m}$ (Länge in WO-Richtung)

Die Wandstärke beträgt im Turmerdgeschoß

$\Delta Wd = 2.75 \text{ m}$.

Im Vergleich hierzu betragen die Breite des romanischen Kirchturms im benachbarten Dobbrun, ebenfalls Feldsteinmauerwerk,

$TuY = 10.03 \text{ m}$

und die Wandstärke

$\Delta Wd = 2.14 \text{ m}$.

Sachverhalt 2

Aus der erhaltenen Pfeilerstellung der romanischen Basilika ergibt sich für das Langhaus eine Achsrichtung, die von der Turmachse um 1.7° nach Süden hin abweicht.

Sachverhalt 2 spricht dafür, daß die Basilika mit abweichender, eigener Orientierung an den vorhandenen Turm angeschlossen worden ist. Aus welchem Grunde besaß der Turm dann bereits eine eigene Orientierung? Antwort: Türme mit langrechteckigem Grundriß sind stets Kirchtürme (gewesen).

Wenn dem so sein sollte, wie sah dann die zum Turm von St. Nicolai »passende« Kirche aus, die vor der Basilika an diesem Platz gestanden hat? Die Ergebnisse der Modellrechnung auf der Grundlage der Grundrißregeln sind ernüchternd. Ein hypothetischer Erstbau wäre mit diesem Turm mindestens 41.4 m lang und etwa so breit wie der Turm gewesen. Eine vierteilige romanische Kirche solch riesigen Ausmaßes wäre in der Region beispiellos und auch wegen der baugeschichtlichen Gegebenheiten vor Ort von der Hand zu weisen.

Man könnte einwenden, daß der mächtige Turm, der die Breite des Langhauses aufweist, mit der kreuzförmigen Basilika zusammen errichtet worden ist. Hiermit wäre die Turmbreite begründbar. Wozu aber dieser zusätzliche gewaltige Bauaufwand? Basiliken, die im 3. V. d. 12. Jh. in der Nachbarschaft entstehen, haben entweder keinen (Seehausen) oder einen quadratischen Westturm (Beuster, 11.60 m breit) von Mittelschiffsbreite oder einen rechteckigen Turm (Werben, Seitenverhältnis 9:4, 13.90 m breit) von Mittelschiffsbreite.

Fazit

Im Fall C ist die Kirchturmproblematik für den Verfasser völlig offen. Weshalb besitzt ein einzeln stehender Turm einen rechteckigen Grundriß mit einer östlichen Orientierung seiner zu den schmalen Seiten parallelen Achse? Was in diesem Zusammenhang die Gründe 1 und 2 angeht, so scheint noch erheblicher Forschungsbedarf zu bestehen.

Die Herkunft des Turmes der Kirche St. Nicolai in Osterburg bleibt ebenso ein Rätsel.



Abb. 2: Kirche in Buchholz. Ansicht aus SW. (Foto: Verfasser, 2013)

² Bodenstern, Hans-Peter (2012), Hauptpfarrkirche St. Marien zu Salzwedel, in obiter dictum Nr. 32, www.ndrom.de.

³ Hans-Peter Bodenstern (2012), Grundriß der Kirche in Buchholz, in: obiter dictum Nr. 38, www.ndrom.de.

⁴ Hans-Peter Bodenstern (2013), Kirche St. Nicolai zu Osterburg, in: obiter dictum Nr. 45, www.ndrom.de.